

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

03.08.2014

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis: Fleischtöpfe, Fleischbrot und Brotkrümel

Endlich unterwegs. Endlich auf der Autobahn. Hier erwacht ganz langsam das Urlaubsgefühl. Ja, es ist ein Gefühl – Urlaub – das sich erst einstellt, wenn man unterwegs ist. Endlich so weit weg, dass man nicht mehr wegen einer Kleinigkeit umdrehen würde. So nach und nach lassen einen die Gedanken, ob die Spülmaschine auch ausgeräumt und die Rolläden runtergelassen sind, in Ruhe. Die Unsicherheiten, ob das mit dem Blumengießen und Briefkasten leeren klappt, lösen ihre Krallen und fliegen langsam davon. Endlich einfach dasitzen, fahren, wegfahren, dem Urlaub entgegen. Endlich loslassen, endlich zur Ruhe kommen.

Mitten in das noch zarte, verletzliche Gefühl der Freiheit, das bei einer Urlaubsreise so guttut, startet die beliebte Kindersendung „Reaktionen vom Rücksitz“. Von hinten dringen genervte Töne ins Ohr: „Oh man, wie lang ist es denn noch?“ – „Mama, ich hab Hunger!“ – „Nein, ich will kein Wurstbrot, ich will zu McDonalds!“ – „Ich kann nicht mehr sitzen“ – „Wann sind wir denn endlich da?“ – „Das ist voll blöd hier. Und heiß ... ich schwitz so arg! Kann mal jemand bißle kühl machen hier?!“ – „Und Durst ... ich hab Durst! ... Nein, Wasser will ich nicht. Ich will Cola. Bei Oma daheim gibt es immer Cola. Warum sind wir nicht bei Oma geblieben? Oah. Cola, das wär jetzt gut.“

Das, was heute als Kinderprogramm „Reaktionen vom Rücksitz“ zu fast jeder Urlaubsfahrt gehört, das gab es viele Jahre davor auch schon mal. Das Volk Israel war grade richtig unterwegs, kam nach dem Durchzug durchs Schilfmeer nun endlich auf etwas ruhigerer Strecke Kilometer für Kilometer voran, da ging das Murren los. Schon nach wenigen Tagen hat die ganze Meute, die da Mose und Aaron hinterher läuft, gejammert wie Kinder von hinten: „Wir haben Durst. Es gibt nichts zu trinken hier in der öden Wüste. Sollen wir verdursten?“ Gott hat durch Mose aus bitterem Wasser Trinkwasser gemacht, danach hat er sie nach Elim geführt, wo es 12 Quellen und 70 Palmen gab. Alle waren wieder beruhigt ... aber nicht für lange.

Wie es weitergeht, lese ich aus 2. Mose 16 ... mit ein paar Einfügungen von mir: (2. Mose 16, 2-3.6-7.11-18)

An Tag 15 des 2. Monats, nachdem das Volk aus Ägypten losgezogen war, erreichten sie die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Berg Sinai liegt. 2 Auch hier murrten die Israeliten und machten Mose und Aaron wieder heftige Vorwürfe. 3 »(Oh mann, ist das ätzend) Hätte uns der Herr doch nur in Ägypten getötet«, klagten sie. »Dort saßen wir an den Fleischtöpfen und hatten genügend Brot zu essen. Stattdessen habt ihr uns in diese Wüste geführt, damit wir hier alle verhungern.«

6 Mose und Aaron sagten zu den Israeliten: »Liebe Leute, **Heute Abend werdet ihr merken, dass der Herr es war, der euch aus Ägypten geführt hat. 7 Morgen früh** dann **werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen. Er hat eure Klagen gehört, die sich gegen ihn gerichtet haben. Denn wer sind wir schon, dass ihr uns Vorwürfe macht?**«

11 Und der Herr sprach zu Mose: 12 »Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: `Gegen Abend werdet ihr Fleisch zu essen bekommen; morgen früh werdet ihr Brot erhalten und davon satt werden. Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin.`«

13 An diesem Abend flog eine große Anzahl Wachteln herbei. Sie ließen sich im ganzen Lager nieder. Am nächsten Morgen lag Tau rings um das Lager. Alles war weiß. 14 Als sich der Tau später am Morgen aufgelöst hatte, bedeckten feine, runde Körner - wie Reif - den Boden. 15 Die Israeliten sahen es und fragten einander: »Man hu? Was ist das?« Denn sie wussten nicht, was es war. Mose antwortete: »Das ist das Brot, das der Herr euch zum Essen gegeben hat. 16 Er gibt euch folgende Anweisung: `Sammelt euch davon so viel, wie ihr benötigt. Pro Person, die in eurem Zelt lebt, sollt ihr einen Krug davon sammeln.`«

17 Und so machten es die Israeliten dann auch: Sie sammelten von der Speise ein - die einen viel, die anderen wenig. 18 Als sie es jedoch abmaßen, hatten diejenigen, die viel gesammelt hatten, nicht zu viel und diejenigen, die nur wenig gesammelt hatten, fehlte nichts. Jeder hatte soviel wie er zum Essen brauchte.

Liebe Gemeinde,

unterwegs sein ist manchmal gar nicht so entspannend. Wenn man aufgebrochen, aber noch lange nicht am Ziel der Reise ist, dann kann's da auch mal öde werden. Vielleicht befürchten sie das schon, wenn sie an die anstehende Urlaubsfahrt denken. Will man es den kids auf dem Rücksitz verdenken, dass sie der Anstrengung auch mal Luft verschaffen? Natürlich nicht. Will man es dem Volk Israel verdenken, dass sie mitten in der Wüste das Meckern anfangen?

Das Volk Israel ist unterwegs. Raus aus Ägypten, weg von all der Unterdrückung, aber noch lange nicht im verheißenen Land. Zwischen den Fleischtöpfen – wobei die versklavten Israeliten dort vermutlich gar nicht an diese rangekommen sind – und dem Land, in dem Milch und Honig fließen werden. Zwischen Fleischtöpfen und Honigmilch liegt eine Wüste ... das „Zwischenland“. Der Bereich, wo man durch muss. Wo man als Befreiter lebt, aber die Verheißung noch nicht erreicht ist.

Wir sind – wie die Israeliten – im Zwischenland. Als Christen stehen wir in dem Bereich zwischen der Erlösung, der Befreiung durch Gott - Wir leben als Befreite – und zwischen dem verheißenen Land, der ewigen Gegenwart bei Gott. Dem neuen Himmel und der neuen Erde. ➔ Christen leben im Zwischenland. Mit all seinen Herausforderungen. Wo es auch mal öde und anstrengend wird. Manche wünschen sich dann immer mal wieder raus aus dem Kämpfen, dem Fragen, dem Zweifeln, den Anfechtungen, den geistlichen Anstrengungen. Zurück zu den Fleischtöpfen. So wie die Israeliten.

Will man's den Israeliten verdenken, dass sie nach Wasser und Brot rufen? Dass sie sich zurücksehnen nach dem Reichtum, der vielleicht nicht erreichbar, aber wenigstens in Sichtweite war? Die Fleischtöpfe, die man wenigstens riechen konnte, waren doch allemal besser als der Hunger in der Wüste. Wer will's ihnen verdenken? Wir trauern ja auch gelegentlich, wenn uns in der Gegenwart etwas schwer fällt, wehmütig der

Vergangenheit nach. „Hach, früher war halt doch alles besser.“ Natürlich weiß jeder, dass dieser Satz nicht die ganze Wahrheit ist ... dass das meiste sogar augenscheinlich schlechter war, aber die Wehmut und die Sehnsucht nach dem, was war, gehört wohl dazu, wenn man im Jetzt unzufrieden ist. Da wird manchmal Altes wie verklärt. Da wird im Rückblick Manches anders bewertet. So sehr, dass sogar an sich schlechte Dinge plötzlich in einem angenehmen Licht dargestellt werden kann. Bei den Israeliten geht das sogar so weit, dass sie sagen „Wären wir doch dort, in Ägypten, gestorben. Das wär besser als hier zu verhungern.“ Extrem. Warum macht man das? Vielleicht, weil wenn man das, was war, so sehr überzeichnet, dann erscheint die gegenwärtige Misere noch schwärzer. Es macht die Unzufriedenheit über den Zustand im Zwischenland noch größer. Wenn man die Fleischtöpfe so vor Augen gemalt kriegt, dass man sie in der Erinnerung fast riechen kann, dann stimmt man mit ein in das Jammern über das, was ist.

Hier, im Zwischenland, kommt das Murren. Das Klagen. Das ist gar nichts Außergewöhnliches, wenn man dort auf Reisen ist. Man kann es keinem verdenken. Und das Murren ist auch manchmal wirklich nicht dramatisch. Sie kennen das sicher, wenn man einfach mal vor sich hin grummelt. Murren kann ein Ventil sein, wenn die Laune grade mal nicht ganz so doll ist. Es war völlig ok, dass die Israeliten gemeckert haben „Oh mann, ist das heiß hier draußen in der Wüste...“. Es ist ok, wenn man im Stau steht und jammert „Wie nervig, dass einfach gar nichts vorwärts geht.“ Oder wenn man an einem Sommerabend auf der Alb einfach mal seinen Gemütszustand mitteilen will: „Schade, dass es abends immer so kühl wird.“ – „Ach mann, war das heut wieder ein langweiliger Ferientag...“ Solche Murren sind mehr, ein Gefühl loszuwerden, das einfach in einem aufkommt. Völlig ok.

Aber das Murren im Zwischenland, liebe Gemeinde, das hat ganz heimlich 2 Probleme mit im Schlepptau. Und da rutscht das Jammern gern schnell mal hinein.

Das Problem Nr. 1 kommt dort auf, wo Murren die Befreiung vergisst. Wer alles schönfärbt, was früher war oder was andere haben, und wer seine Gegenwart nur schwarz anpinselt, der übermalt auch den Wert der Befreiung, die Gott uns geschenkt hat. → Da ist das Volk Israel grade mal 1 ½ Monate raus aus Ägypten, und hat schon vergessen, welchen Aufwand Gott betrieben hat, um sie aus der Sklaverei zu befreien. Nur 1 ½ Monate ... und schon wünschen sie sich zurück. Weils nicht gleich alles himmlisch wurde. Gott hat auch uns befreit. Als Christen leben wir frei. Er hat uns davon frei gemacht hat, dass wir uns selbst verwirklichen müssen, denn er hat uns verwirklicht. Er hat uns befreit, dass wir unserem Leben selbst einen Wert geben müssen, denn er hat uns doch einen Wert gegeben. Und auch davon, dass wir von religiösen Gesetzen verurteilt werden, hat er uns frei gemacht. Er hat uns längst freigesprochen. Wenn ich diese Erlösung Gottes für uns sehe, dann wundert's mich manchmal, dass wir dennoch ins Murren verfallen können.

→ Das Murren vergisst die Erlösung Gottes ... und wo es das tut ist dieses Murren Sünde. Denn es treibt uns weg von Gott. Was wir dem entgegen setzen können ist die Dankbarkeit für die unglaubliche Befreiung, die wir erlebt haben. Wenn man sich das immer wieder selbst verordnet, kann uns das davor schützen, in ein sündiges Murren hineinzurutschen. Solange ich sagen kann „Ja, ich bin Gott dankbar, dass er mich frei gemacht hat“, hat das Murren keine Chance.

Aber dann gibt es noch ein zweites Problem mit dem Murren. Die Israeliten murren Mose und Aaron an. „Ihr habt uns heraus aus Ägypten in diese Wüste geführt“ sagen sie. Aber das ist ein Missverständnis. Und das

sagt Mose ihnen auch sehr klar: „Wer sind wir schon, dass ihr uns Vorwürfe macht? Es war der Herr, der euch aus Ägypten geführt hat, und deshalb richtet sich eure Kritik ganz direkt gegen Gott.“

➔ Das Murren des Volkes trifft nicht Mose oder Aaron, sondern Gott. Und deshalb ist es Sünde. Es versteckt sich zwar in einer Kritik an anderen Menschen, aber insgeheim greift es die Beziehung zu Gott an. An dem Punkt sollte ich bei mir selbst dann auch genau hinschauen. Schleicht sich das etwa ein, wenn ich meiner Unzufriedenheit Luft verschaffe ... wenn ich andere kritisiere, anmurre oder jammere, kann es da sein, dass ich damit insgeheim Gott anklage? Achtet mal bei euch selbst darauf! „Das ist total blöd, dass der so groß ist. Ich bin als Kleiner einfach benachteiligt.“ Sag ich damit zwischen den Zeilen „Gott, warum hast du mich nur so halbfertig geschaffen?“?

„Du nervst mich so mit deinen Macken. Warum hab ich dich eigentlich geheiratet? Früher war das Leben noch leicht.“ Ist hier der Subtext etwa: Wo bleibt dein Segen für unsere Ehe, Gott?

Es ist ein schmaler Grat im Zwischenland, wo Murren vom Ventil, vom Loswerden, dass einem etwas schwer fällt, zur Anklage Gottes wird. Das macht es so heikel, dass wir zwischen Befreiung und dem verheißenen Land leben. Im „Zwischenland“ kann man bitter werden, und zornig. Manche werden hier gemein oder engherzig ... einfach weil sie in den Herausforderungen und im Verzicht das Murren aufkommen lassen. Und gleichzeitig ist das Zwischenland der Ort, wo Gott seine größten Werke an uns tun kann. Hier stirbt Glaube und hier entsteht ein starker Glaube.

Hier draußen meckert das Volk Israel also: „Wir haben gar nichts zu essen, wie blöd!“ Und Gott? Gott hört das Murren und reagiert überhaupt nicht urteilend, nicht gereizt, genervt und auch nicht pädagogisch. Er reagiert nicht, in dem er selbst über sein Volk zu murren beginnt. Wie gut würde ich verstehen, wenn Gott sagen würde: „Oh, ihr nervt. Hätte ich euch doch in Ägypten gelassen...“ Er stellt seine Befreiung nicht in Frage, denn er hat ja was vor mit seinem Volk. Aber er erzieht sie auch nicht, indem er sagt „Tja, Kind Gottes zu sein, kostet halt was. Euch werd ich zeigen, dass man Wüstenzeiten durchstehen muss.“ ... Macht er nicht.

Gott versorgt seine Leute mit Fleisch und Brot, Fleischbrot quasi. Er schickt ihnen Wachteln. Wachteln in der Wüste sind noch nicht das Wunder. Diese Zugvögel lassen sich manchmal abends in der Wüste nieder, und die sind dann so platt, dass man sie mit der Hand fangen kann. Aber Gott schenkt ihnen das jeden Abend, und für alle genug. Das ist das Wunder! Und am Morgen liegt da unter dem Tau dieses bröckelige brotartige Zeug, das nachts von den Tamariskenbäumen tropft. So viel, dass es für alle reicht und einmal in der Woche sogar doppelt so viel. „Man hu?“ fragen sie sich – das bedeutet „Was ist das?“ und davon hat es seinen Namen Manna.

Das Volk sehnt sich nach den Fleischtöpfen, die sie nie gekriegt haben, und Gott schickt ihnen Fleisch und Brot. Ok, es sind Krümel, aber es ist Brot – oder man kann zumindest Fladen und Kuchen draus machen - und es schmeckt sogar ein bißchen wie Honig. Es erinnert an den Honig, der im verheißenen Land fließen wird. Es holt raus aus der Rückwärtsorientierung, aus den Gedanken an gestern, und lässt das Volk an der Verheißung festhalten, lässt sie das schmecken, was kommt. Dazu reichen die Krümel.

Die Krümel reichen. Auch für die Frau, von der wir in der Schriftlesung gehört haben. Sie will nur ein bißchen abhaben. So wie die Hunde die Brosamen kriegen, die vom Brot der Kinder unter den Tisch fallen, so will sie ein kleines bißchen von dem, was Jesus den Kindern seines Volkes Israel bringt. Und Jesus heilt ihre Tochter. Krümel reichen ... Krümel vom Brot des Lebens. Jesus ist das Brot des Lebens für uns. Jesus ist das, was Gott uns geschickt hat, so wie er dem Volk das Manna gegeben hat. Jesus ist unser tägliches Brot im Zwischenland. Wenn wir von diesem Brot essen, dann erleben wir die Befreiung, die Gott uns geschenkt hat. Und wir schmecken die Verheißung, die uns antreibt.

Krümel reichen ... ein kleines Stück vom Brot, über das Jesus sagt „Dies ist mein Leib“. Das kann stärker sein als die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen. Deshalb: Wenn wir gleich Abendmahl feiern, dann bringen sie ihr Murren mit. Auch das, das zur Sünde geworden ist. Gott hat in seinem Sohn das Manna des Lebens für uns gegeben. Er hadert nicht mit uns, sondern er versorgt uns. Er lädt uns ein, dass wir Befreiung und Verheißung schmecken. Im Abendmahl schmecken wir Befreiung und Verheißung. Und wir bekommen jedes Mal neu die Gewissheit, dass er auch im Zwischenland uns ausreichend mit dem ausstattet, was wir brauchen: Mit dem Lebensbrot Jesus Christus. Gott bleibt auch in Zeiten der Dürre, wo wir kämpfen und verzweifeln, seiner Erlösung treu. Er gibt uns unser tägliches Brot ... unsere täglichen Brotkrümel ... Jesus ... an jedem Tag genug ... und führt uns so durch bis zum verheißenen Land.
Amen.

⇒ Der Buchtipp zur Predigt: Jeff Manion, Zwischenland



Für 9,99 € beim Gerth-Verlag.

Leseprobe hier:

<http://www.gerth.de/index.php?id=details&sku=816659>